

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonntags.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
1 Ngr.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den  
**Gerichtsamtbezirk Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
12 Ngr.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

## Verordnung, Maßregeln gegen die Minderpest betreffend.

Nachdem die Befürchtung einer Entstehung der Minderpest in der Komotauer Gegend wieder beseitigt ist, so wird die Verordnung vom 10. dieses Monats wieder aufgehoben und die Ausnahmebestimmung unter 5 der Verordnung vom 24. Juli dieses Jahres in Betreff des kleinen Grenzverkehrs mit Böhmen hierdurch wieder in Kraft gesetzt.

Dresden, den 30. October 1873.

Ministerium des Innern.  
v. Kostig-Wallwitz.

## Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zu Folge ist in der Nacht vom 18. zum 19. dieses Monats aus einer Parterrestube allhier eine silberne Kapseluhr mit weißem Zifferblatt und römischen Zahlen gestohlen worden.

Mit dem Bemerken, daß die Uhr auf der Rückseite aufgezogen wurde, wird dies behufs Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung der fraglichen Uhr andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

**Königliches Gerichtsamt Eibenstock,**  
am 28. October 1873.  
Landrod.

R.

## Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zufolge sind bei dem letzten Brande im Crottensee hier folgende Sachen, als:

1) ein seidenes Netz, 2) ein Paar Zeugstiefel, 3) ein Paar Stiefel, 4) eine Nachjacke, 5) zwei Paar weiße Hosen, 6) ein eiserner Topf, 7) eine weiße Serviette, 8) eine Stubendecke, 9) eine gehäkelte Sophadecke, 10) ein Feuerzeug, 11) ein Paar Strümpfe, 12) ein Paar dergleichen, 13) ein schwarzer Tuchrock, 14) ein weißwollenes Herrentuch abhanden gekommen resp. gestohlen worden.

Man bittet, hierauf bezügliche Wahrnehmungen unverweilt anher anzuzeigen.

**Königliches Gerichtsamt Eibenstock,**  
den 29. October 1873.  
Landrod.

R.

## Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat am heutigen Tage auf Grund der Anzeige vom 7. October 1873 auf Fol. 115 des Handelsregisters die Firma

**Hermann Schönfelder** in Carlsfeld

und als deren Inhaber

Herrn Ernst Hermann Schönfelder daselbst

verlaublich.

Eibenstock, am 28. October 1873.

**Das Königliche Gerichtsamt daselbst.**  
Landrod.

Mds.

## Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat am heutigen Tage auf Fol. 39. des Handelsregisters das Erlöschen der Firma: **K. A. Fuchs** in Schönheide verlaublich.

**Gerichtsamt Eibenstock,**  
den 3. November 1873.  
Landrod.

E.

## Bekanntmachung.

Die Grundsteuern und die Landrenten pro IV. Termin l. J. sind längstens

**bis zum 10. November l. J.**

an die hiesige Stadt-Steuer-Einnahme zu bezahlen.

Eibenstock, am 29. October 1873.

**Der Stadtrath daselbst.**  
Vertel.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Die Angelegenheit eines im Reiche zu errichtenden Gesundheitspflegeamtes ist, wie man der „*Trif. B.*“ schreibt, ins Stocken gerathen. Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen, die derartige höchste technisch-konsultative Behörde Preußens, hat sich gegen jene Institution ausgesprochen und erregt die dem Gutachten unterlegte Begründung allgemeines Befremden in den betheiligten Kreisen.

— Wegen Einführung eines internationalen Korrespondenzkartensystems hat der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit den Postbehörden Englands und Deutschlands Unterhandlungen angeknüpft. Die englischen Postbehörden haben den Vorschlag abgelehnt; die deutsche Regierung sich dagegen geneigt gezeigt, darauf einzugehen. Man ist bereits in Verhandlungen eingetreten und hofft, dieselben zu einem guten Ende zu führen.

Aus Posen schreibt man der „*Sp. Btg.*“ Die Unterschlagungen im hiesigen deutschen Vorschussverein haben hier ungemeines Aufsehen erregt. Allem Anscheine nach war die Geschäftsführung in den früheren Jahren eine solide, auch galt der Verein bei seiner ruhigen und stetig fortschreitenden Entwicklung für einen Musterverein. Im Laufe von 12 Jahren stieg der Umsatz auf  $2\frac{1}{2}$  Millionen Thaler. Leichtsinrige Speculationen scheinen die Leiter, Cassirer Hugo Gerstel und Procurist Feldmann, zur Unredlichkeit verleitet zu haben. Es wurde zwar bekannt, daß beide Persönlichkeiten an der Börse spielten und Geld verloren hatten, aber an großartige Unterschlagungen dachte Niemand. Erst seit Kurzem verbreiteten sich böse Gerüchte, hauptsächlich deshalb, weil der Verein seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen konnte. Einige auswärtige Vorschussvereine, die Centralbank für Genossenschaften und die königliche Bank zu Posen beschränkten plötzlich den Credit und es wurden zahlreiche Wechsel protestirt. Nunmehr drängten die Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung. Die äußerst stürmische Versammlung wurde indessen durch die Erklärungen der Geschäftsführer, daß Alles in bester Ordnung sei, ruhiger und man wählte eine Revisionscommission aus hiesigen geachteten Bürgern. Die Bilanz wies einen Ueberschuß von mehreren tausend Thalern auf; bei der Prüfung der einzelnen Posten entdeckte man indessen Radirungen und stellten sich allmählich zahlreiche Fälschungen heraus. Zwölf Fälle sind bereits entdeckt und wurden der Staatsanwaltschaft übergeben. In Folge dessen wurden Gerstel und Feldmann verhaftet. Letzterer soll bereits geständig sein und behaupten, der Verführte zu sein. Die wahrscheinlich langwierige, mit Energie geführte Untersuchung wird jedenfalls das richtige Verhältniß klarstellen. Leider erreichen die Unterschlagungen eine bedeutende Höhe, angeblich 80,000 Thaler. In der Generalversammlung am 1. October wurde die Liquidation des Vereins einstimmig beschlossen. Die Beschaffung der nöthigen Geldmittel ist gesichert und wird voraussichtlich demnächst ein neuer Vorschussverein gegründet werden.

Aus Mecklenburg. Der Strom der Auswanderung aus unserem Lande schwillt immer mächtiger an. Am 22. und 25. v. M. wurden mit den Hamburger Postdampfschiffen „*Simbria*“ und „*Bavaria*“ 1201 Auswanderer aus Mecklenburg befördert. Die Zahl der in den letzten drei Wochen aus Mecklenburg Ausgewanderten läßt sich auf mehr als 3000 Köpfe veranschlagen.

— Der ultramontane „*Bayerische Kurier*“ in München bringt über König Ludwig folgende Mittheilung: „*Se. Majestät* unser König hat wieder einmal Gelegenheit genommen, einem wackeren Veteranen unserer Berge seine Gesinnung mit wahrhaft königlichem Freimuth kund zu geben, und zwar mit dem besonderen und ausdrücklichen Auftrage: es soll Land und Volk erfahren wie sein König denkt. Der Hergang ist dieser. Am 12. October feierte — wie der „*Bayer. Kurier*“ seinerzeit gemeldet — der wackere Veteranenverein Garmisch die Enthüllung eines Denkmals, den Angehörigen der Gemeinde, welche auf dem Felde der Ehre geblieben, gewidmet. Das Fest war ein echt bayerisches, durch und durch blauweißes, und von diesem bayerischen Geiste war auch die Festrede erfüllt, welche der Schriftführer des Vereins, Hr. Buchbinder Bader von Garmisch, hielt. Festverlauf und Rede fanden, wie auch eine bei der Grundsteinlegung des Denkmals von demselben Veteran gehaltenen Ansprache, zwar nicht den Beifall etlicher fortschrittlicher Beamten, *Se. Majestät* der König aber, welchem die Enthüllungsrede überreicht wurde, hatte eine um so größere Freude daran. *Se. Majestät* ließ den Festredner zu sich beschleiden, unterhielt sich mit demselben in  $\frac{3}{4}$ stündiger Audienz auf das leutseligste, und bemerkte unter anderm: „*Er, der König, habe seine Gesinnungen seinerzeit der Füssen Deputation gegenüber ausgesprochen; Zeitungen hätten versucht zu behaupten: jene Worte seien nicht gesprochen worden: „Ich habe sie gesprochen, damit das Volk erfahre, was ich will.“ Bei dem Fest in Garmisch waren nur blauweiße Fahnen sichtbar. Der König lobte das: „Man ehrt Mich nur in Meinen Landesfarben“, sagte er, „und in keinen andern.“ Angesichts der eben erwähnten Thatsache, daß der Festverlauf etlichen fortschrittlichen Spitzen nicht genehm war,*

bemerkte *Se. Majestät*, daß er die bayerischen Beamten bezahle, nicht ein anderer Fürst, und daß folglich jene ihm, dem König, Gehorsam, Treue und Unhänglichkeit schulden; in Baiern habe man nur einen Fürsten. *Se. Majestät* sprach sodann die Hoffnung aus, daß das Gebirgsvolk noch gut bayerisch sei, anderwärts lasse freilich die bayerische Gesinnung nach und nehme die preussische zu. *Se. Majestät*, der bereits früher zu dem Denkmal 200 fl. gespendet hatte, ließ sodann dem Veteranenverein Garmisch abermals 200 fl. zustellen und machte dem Festredner eine prächtige goldene Uhr mit goldener Kette zum Geschenk, ihm wiederholt den allerhöchsten Wunsch aussprechend, daß die königlichen Worte ebenso wie die patriotischen Festreden im Volke verbreitet werden möchten.“

### Frankreich.

Paris. Die Republikaner verkünden triumphirend den Sieg ihrer Sache; selbst ihre Gegner scheinen zuzugeben, daß der Graf Chambord sich definitiv unmöglich gemacht und daß der letzte Restaurationsversuch die Herrschaft der Republik angebahnt habe. Ist die Sache wirklich schon so weit gediehen? Man denke zunächst nicht daran, daß die royalistische Partei als solche abdankt, daß sie, wie etwa ein englisches Ministerium, im Gefühl, eine moralische Niederlage ohne Gleichen erlitten zu haben, der gemäßigten Linken die Führerschaft freiwillig abtrete — es mag vielleicht der eine oder andere Minister fallen, die Gesamtpartei aber zieht aus dem Vorgefallenen nur die Lehre, daß sie den Radikalismus mehr als je zu fürchten, daß sie die Gewalt um jeden Preis für sich zu behalten habe. Von der Noth gedrängt, ist sie in eiliger Thätigkeit begriffen, um die zu dem Zwecke nöthigen Schritte zu vereinbaren. Und wie sehr auch das, was sie jetzt plant, den Charakter eines Nothbefehls tragen möge, so viel läßt sich leicht berechnen, daß es hinreichen wird, um den Republikanern vorläufig den Weg zur Herrschaft schwer zu machen. Die Radikalen ordnen sich der Linken, die Linke Herrn Thiers unter; sie wollen am 6. November die baldige Auflösung der Versammlung, während Mac Mahon bleiben würde, beantragen. Das linke Centrum Say wird diese und andere republikanische Anträge fast einstimmig unterstützen, die Fraktion Perire aber nicht. Höchstens Perire selbst und sechs seiner Freunde werden mitgehen. Die Bonapartisten stimmen gegen alles, was zu einer definitiven Organisation führen kann, stimmen gegen die Republik und in der Vorausicht, daß sie in die Lage kommen werden, so zu handeln, zeigen sie jetzt schon ihre Bereitwilligkeit, mit der „großen konservativen Partei“ Hand in Hand zu gehen. Ob die Republikaner am 6. oder 7. November eine Majorität für sich haben werden, ist daher sehr zweifelhaft. Was aber wird man von anderer Seite bieten? Die äußerste Rechte hält noch immer an dem Plane fest, eine monarchische Verfassung auszuarbeiten, so thun, als ob der Graf Chambord keinen Brief geschrieben hätte, und der Kammer die Annahme des Königthums vorzuschlagen. Dies Projekt ist ein Aushängeschild ohne ernsthafte Bedeutung. Die Orleansisten mit Herrn von Broglie an der Spitze arbeiten für das Haus Orleans. Die Prinzen haben bekanntlich erklärt, sie seien keine Thronprätendenten, und sie zeigen in ihrem Leiborgane an, daß sie dieser Erklärung treu bleiben. Derartige Erklärungen aber sind ganz buchstäblich zu nehmen: Die Prinzen wollen die Krone nicht; daß sie die Statthalterschaft oder die Präsidenschaft nicht wollten, davon ist in jenem Satze nichts enthalten. Die Organe des Herrn von Broglie suchen mit mehr oder weniger Feinheit auf ein solches Ziel hinzuwirken. An die Vorschläge der äußersten Rechten würde sich der Antrag knüpfen, den Grafen von Paris als Königsleutnant, und wenn das nicht angeht, den Herzog von Anjou als Präsidenten der Republik anzunehmen. Ob der Graf von Chambord seinen Bettern die Annahme derartiger Stellen nicht verbieten oder durch eine öffentliche Kundgebung erschweren wird, das bleibt dahingestellt. Es ist aber bis jetzt wenig Aussicht auf eine Majorität auch für diesen Plan vorhanden. Die gemäßigteren und jüngeren Legitimisten würden sich leicht genug für ihn gewinnen lassen; die alten Degeu aber, die jetzt wieder halb verzückt, halb verzweifelt ihr weißes Banner schwingen, zeigen sich ihm abgeneigt; die Bonapartisten sind unbedingt gegen ihn, das linke Centrum Say ist ebenfalls dagegen, also die Stimmenmehrheit nicht zu erlangen. Es bleibt die Verlängerung der Vollmachten Mac Mahons. Für diese sind alle gemäßigten Konservativen, die Bonapartisten desgleichen, und die Ungemäßigten lassen sie wenigstens als Auskunftsmittel gelten. Unter der Präsidenschaft des Marschalls würde sich die „große konservative Fraktion“ vom 25. Mai wieder zusammensuchen, und das linke Centrum würde sich, von dem Alp der royalistischen Befürchtungen befreit, derselben noch mehr als bisher anschließen. Die monarchischen Parteien glauben nun auf dieser politischen Grundlage langsam und doch zum Ziele zu gelangen.

Trianon, 3. November. Die heutige Verhandlung im Prozeß Bazaine war ziemlich erregt und drehte sich wesentlich um die Frage, ob der Marschall Mac Mahon die wichtigen Depeschen Bazaine's vom 20. August erhalten habe, in welchen letzterer meldete, daß er in der

Nähe nach  
zukom  
schriftl  
peschen  
welche  
überein  
aus,  
Stoffel  
dem D  
tung.  
teste G  
geklärt.

das M  
richtsch  
fassung  
bekannt.

planes  
sich die  
lich der  
waltung  
zusamm  
im Köni

in einer  
sand in  
schmans  
sellschaft  
Schwips  
bald reiß  
junger  
den war,  
haben.

stößt mit  
ihn allzu  
die Gefel  
geschmück  
wilder S  
er rafft si  
Flaschen,  
Köpfe un  
seinem S  
ist die S  
des Bräu  
Hochzeitef  
erreicht.

Lei  
Handarbei  
einem Sch  
Rückgabe  
Gewinn  
Bitte nich  
Bittsteller  
ein herbei

Die nächtl  
reits einen  
vergangen  
meister au  
viehischen  
der Segen  
jedenfalls  
Desgleichen  
der Nähe  
mit dem S  
erkennen se  
es ferner  
Werdau-Gr  
und Kirchs  
endlich besd

Die V

Nähe von Meß Stellung genommen habe und beabsichtige den Weg nach Norden zu nehmen, von wo er dem Marschall weitere Nachrichten zukommen lassen werde. Von dem Marschall Mac Mahon lag eine schriftliche Aussage vor, nach deren Inhalte derselbe die fraglichen Depeschen nicht erhalten haben will. Hiermit stimmten auch die Angaben, welche der Oberst Dabzac vom Generalstabe Mac Mahon's machte, überein. Andere über diesen Punkt vernommene Zeugen sagten dagegen aus, daß sie die Depeschen dem Obersten Dabzac und dem Baron Stoffel übergeben hätten und blieben auch bei einer zwischen ihnen und dem Obersten Dabzac vorgenommenen Konfrontation bei dieser Behauptung. Die Frage wurde durch die Verhandlungen, welche die lebhafteste Erregung unter den Zuhörern hervorriefen, noch nicht völlig aufgeklärt.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. November. Diesen Morgen gegen 1/4 Uhr ist das Wohngebäude und die Scheune des Tischler, Materialist und Gerichtschöppen Herrmann Kämpfe in Schönheide bis auf die Umfassungsmauern total niedergebrannt. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Dem Landtage ist eine veränderte Aufstellung des Organisationsplanes der künftigen Verwaltungsbehörden zugegangen. Darnach soll sich die Zahl der Amtshauptmannschaften um eine, auf 28, ausschließlich der Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz, die besondere Verwaltungsbezirke bilden, vermindern. Es wird 119 Gerichtsamter mit zusammen 142 Städten, 1007 Rittergütern und 3202 Landgemeinden im Königreich Sachsen geben.

Die Dresd. Nachr. berichten aus Dresden über folgendes, in einem Hochzeitshause stattgehabte Intermezzo: Vor einigen Tagen fand in einem Privatlogis in hiesiger Sch...straße ein Hochzeitsschmaus statt. Liebe, Freundschaft und Wein hielten die fröhliche Gesellschaft so eng verbunden, daß der Bräutigam sogar einen ziemlichen Schwips bekam. Leider sollte das Band der innigen Gemüthlichkeit bald reißen! Unter die geladenen Gäste mischte sich später auch ein junger Mann, der von der Braut besonders dringend eingeladen worden war, denn — er soll früher ihrem Herzen etwas näher gestanden haben. Jetzt sitzt er mit an der hochzeitlichen Tafel, ist Braten und stößt mit dem Bräutigam an. Aber — alte Liebe rostet nicht, es zieht ihn allzumächtig in den Raubkreis der Braut, er achtet nicht mehr auf die Gesellschaft, nicht mehr auf den Bräutigam und macht der myrthen-geschmückten, früheren Königin seines Herzens krampfhaft die Cour. Ein wilder Schmerz durchzuckt bei diesem Anblick das Herz des Bräutigams, er rafft sich auf und — nun geht's los. Was? Das Bombardement. Flaschen, Gläser, Teller, Alles wirft er seinen Gästen an die respectiven Köpfe und wenige Augenblicke dauert es, da ist er in der Stube mit seinem Schmerz und den Scherben ganz allein. Binnen 10 Minuten ist die Stätte leer, Braut und Gäste sind dem weithin treffenden Horn des Bräutigams entflohen und der so schön begonnene, gemüthliche Hochzeitsschmaus hat mit einem tragischen Schluß sein schreckliches Ende erreicht.

Leipzig. Ein merkwürdiges Ansinnen stellte dieser Tage ein Handarbeiter bei der hiesigen Lotteriedirection. Er erschien daselbst mit einem Schreibebrief, worin er seine Armuth bezeugte und gleichzeitig um Rückgabe des Lotterietickets für ein von ihm gespieltes, jedoch ohne Gewinn gebliebenes Lotterielos bat. Selbstverständlich konnte dieser Bitte nicht entsprochen werden, nichtsdestoweniger aber wollte sich der Bittsteller nicht bescheiden lassen, er verließ nicht eher den Platz, als bis ein herbeigeholter Polizeibeamter den lästigen Menschen abführte.

Aus Grimmitzschau, 3. Nov., meldet der „Gr. Anz.“: Die nächtlichen Excesse und Rohheiten scheinen in hiesiger Gegend bereits einen bedrohlichen Charakter annehmen zu wollen. So ist in vergangener Nacht wiederum ein zum Besuche hier anwesender Webermeister aus Hohenstein, welcher die Braut seines Sohnes gegen die viehischen Gelüste einer betrunkenen Rotte in Schutz nehmen wollte, in der Gegend der Weintraube von derselben arg mißhandelt und ihm jedenfalls durch einen Messerstich die eine Hand zerfleischt worden. — Desgleichen wurde ein hiesiger, als Kaufbold bekannter Einwohner in der Nähe der Verdauerstraße von seinen Gefinnungsgeossen dermaßen mit dem Stocke bearbeitet, daß das Gesicht desselben heute kaum zu erkennen sein dürfte. — Als ein kaum glaublicher Act der Rohheit dürfte es ferner zu bezeichnen sein, daß in der vergangenen Nacht auf der Verdau-Grimmitzschauer Chaussee die daselbst angepflanzten Pflaumen- und Kirschbäume in der Länge einer Viertelstunde abgebrochen, beziehentlich beschädigt wurden. Wohin soll das führen?

#### Das Kind des Verbannten.

Novelle

von  
J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Die Antwort des jungen Mädchens blieb aber stets dieselbe:

„Und wenn man mich bei den Haaren zum Altare schleift, ich werde nein bis zum letzten Athemzuge rufen.“

Die beiden Grafen blieben noch einige Tage dort. Dann kehrten sie nach Paris zurück. Von Bodinet's Seite nahmen Sie die Versicherung mit, daß er fest entschlossen sei, das ihnen gegebene Wort zu halten und er Alles aufbieten werde, den Widerstand seiner Tochter gegen eine so hochehrende Verbindung zu besiegen.

„Gewähren Sie mir einige Wochen Frist,“ hatte er beim Abschiede zu den beiden Cavalieren gesagt. „Dann wird der Troß der jungen Thörin sein Ende erreicht haben und wir können an die Vermählungsfeier denken, die so fein soll, wie es Ihr Rang und mein Vermögen bedingen.“

Als die Grafen das Herrenhaus verlassen hatten, dachte der harte Vater daran, daß die Nähe des jungen Advokaten, der noch auf dem Pachtthofe seiner Eltern wohnte, seinen Plänen Gefahr bringen könnte. Hielt er auch die ungehorsame Tochter wohlverwahrt, es blieb doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Liebenden Mittel finden würden, auf irgend eine geheime Art in Correspondenz zu treten. Seit der zu Millionen angewachsene Reichtum das früher noch mitunter weichen Gefühlen fähige Herz dieses Mannes verhärtet, traute er Niemandem mehr, selbst der eignen Gattin nicht. Er wußte ja, daß sie die Reigung der Tochter zu dem Bettler Frédéric, mit so schimpflicher Bezeichnung belegte er im Uebermaß des Zornes den jungen Mann, in jeder Beziehung billigte. Auch konnten die Diener des Hauses, die er nicht allzu sauft zu behandeln pflegte, bestochen werden und für Agnes, die von Allen vergöttert wurde, gegen ihn Partei nehmen.

„Also fort mit dem Burschen, der sich erfrecht, mir den Weg zu hohen Ehren versperren zu wollen?“ sagte er zu sich selbst. „Hat er dieser Gegend den Rücken gewendet, dann hoffe ich mit dem troßigen Geschöpf leichteres Spiel zu haben.“

Er begab sich eines Morgens in den ersten Stunden nach dem Pachtthofe, um seinen Voratz in's Werk zu setzen.

Die Feldarbeiten, wie er wußte, waren für einige Zeit beendet, somit konnte er erwarten, die Familie zusammen zu treffen.

Den Kopf im Nacken, schritt er stolz in den kleinen Bordergarten des ländlichen Hauses hinein im Geiste überlegend, mit welchen Worten er dem jungen Manne imponiren wollte.

Niemand kam ihm entgegen. Die Familie mußte also im Hause sein. Er stand schon im Begriffe, die Hand auf die Thürflinge zu legen, als er sich plötzlich bei seinem Taufnamen rufen hörte. Die Stimme kam von seitwärts her. Er wandte sich um. Ein Erstaunen das nahezu an Erschrecken grenzte, flog über seine harten Züge. Er sah den proscribirtten Vetter aus einer Laube, die am Eingange des Gartens stand, her austreten und auf sich zuschreiten.

„Alle Teufel! Der hat mir heute noch gefehlt,“ murmelte er und ging ihm schnell entgegen.

Mit drohenden Blicken raunte er dem Unglücklichen zu:

„Mensch, hast Du unsere Verabredung vergessen? Wie kannst Du Dich unterstehen, mich so vertraulich beim Namen zu rufen? Wenn Dich Jemand gehört hätte, wenn unsere Verwandtschaft entdeckt würde — weißt Du nicht, welches Schicksal Dir bevorstünde? Ich würde Dich nicht zu retten vermögen.“

Hypolit Bodinet neigte demüthig den Kopf.

„Berzeih, Charles,“ flüsterte er, „es war unbedachtsam von mir, daß ich — aber hege keine Furcht, es soll nicht wieder geschehen. Aber ich hörte so lange nichts von ihr, von meinem Kinde, und Du versprachst mir doch, Du wollest mich rufen lassen und mir die Erlaubniß gewähren, sie, wenn auch nur von Ferne, zu sehen. Als ich Dich nun unvermuthet sah, glaubte ich —“

„Du sollst Agnes sehen,“ fiel ihm der Millionair leise in's Wort, „mein Versprechen halte ich. Aber jetzt noch nicht. Ich habe meine Gründe, Dir noch vorläufig den Besuch meines Hauses zu versagen. Gedulde Dich nur noch einige Wochen, dann wirst Du meine Tochter als eine glückliche Braut erblicken. Ich habe eine vornehme Parthie für sie in Aussicht. Das Wappen auf ihrer Carosse, in der sie bald durch die Straßen von Paris fahren wird, wird eine Grafenkrone sein. Du siehst, daß ich darauf bedacht bin, Agnes soweit glücklich zu machen, wie es in meiner Macht steht.“

Eine Wolke der Trauer überschattete die blassen Züge des Verbannten.

„Agnes wird sich vermählen,“ seufzte er, „und mir ist es nicht vergönnt, die Hände segnend auf ihr Haupt zu legen. O, das ist bitter, Charles, sehr bitter!“

„Ich, ihr Vater, werde sie segnen,“ sagte der harte Mann, die Lippen zu einem höhnischen Lächeln verziehend. „Es bleibt Dir aber unbenommen, aus der Ferne den Segen des Himmels auf Agnes herabzuschicken. Das ist auch ein Glück, mit dem Du zufrieden sein kannst. Aber jetzt laß' mich, ich habe nothwendig mit den Pächtersleuten zu sprechen.“

(Fortf. folgt.)

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Die Angelegenheit eines im Reiche zu errichtenden Gesundheitspflegeamtes ist, wie man der „*Frff. Z.*“ schreibt, ins Stocken gerathen. Die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen, die derartige höchste technisch-konsultative Behörde Preußens, hat sich gegen jene Institution ausgesprochen und erregt die dem Gutachten unterlegte Begründung allgemeines Befremden in den beteiligten Kreisen.

Wegen Einführung eines internationalen Korrespondenzkartensystems hat der Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit den Postbehörden Englands und Deutschlands Unterhandlungen angeknüpft. Die englischen Postbehörden haben den Vorschlag abgelehnt; die deutsche Regierung sich dagegen geneigt gezeigt, darauf einzugehen. Man ist bereits in Verhandlungen eingetreten und hofft, dieselben zu einem guten Ende zu führen.

Aus Posen schreibt man der „*Sp. Btg.*“ Die Unterschlagungen im hiesigen deutschen Vorschussverein haben hier ungemeines Aufsehen erregt. Allem Anscheine nach war die Geschäftsführung in den früheren Jahren eine solide, auch galt der Verein bei seiner ruhigen und stetig fortschreitenden Entwicklung für einen Musterverein. Im Laufe von 12 Jahren stieg der Umsatz auf  $2\frac{1}{2}$  Millionen Thaler. Leichtsinigige Speculationen scheinen die Leiter, Cassirer Hugo Gerstel und Procurist Feldmann, zur Unredlichkeit verleitet zu haben. Es wurde zwar bekannt, daß beide Persönlichkeiten an der Börse spielten und Geld verloren hatten, aber an großartige Unterschlagungen dachte Niemand. Erst seit Kurzem verbreiteten sich böse Gerüchte, hauptsächlich deshalb, weil der Verein seinen Verbindlichkeiten nicht nachkommen konnte. Einige auswärtige Vorschussvereine, die Centralbank für Genossenschaften und die königliche Bank zu Posen beschränkten plötzlich den Credit und es wurden zahlreiche Wechsel protestirt. Nunmehr drängten die Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung. Die äußerst stürmische Versammlung wurde indessen durch die Erklärungen der Geschäftsführer, daß Alles in bester Ordnung sei, ruhiger und man wählte eine Revisionscommission aus hiesigen geachteten Bürgern. Die Bilanz wies einen Ueberschuß von mehreren tausend Thalern auf; bei der Prüfung der einzelnen Posten entdeckte man indessen Minderungen und stellten sich allmählich zahlreiche Fälschungen heraus. Zwölf Fälle sind bereits entdeckt und wurden der Staatsanwaltschaft übergeben. In Folge dessen wurden Gerstel und Feldmann verhaftet. Letzterer soll bereits geständig sein und behaupten, der Verführte zu sein. Die wahrscheinlich langwierige, mit Energie geführte Untersuchung wird jedenfalls das richtige Verhältniß klarstellen. Leider erreichen die Unterschlagungen eine bedeutende Höhe, angeblich 80,000 Thaler. In der Generalversammlung am 1. October wurde die Liquidation des Vereins einstimmig beschlossen. Die Beschaffung der nöthigen Geldmittel ist gesichert und wird voraussichtlich demnächst ein neuer Vorschussverein gegründet werden.

Aus Mecklenburg. Der Strom der Auswanderung aus unserem Lande schwillt immer mächtiger an. Am 22. und 25. v. M. wurden mit den Hamburger Postdampfschiffen „*Cimbria*“ und „*Bavaria*“ 1201 Auswanderer aus Mecklenburg befördert. Die Zahl der in den letzten drei Wochen aus Mecklenburg Ausgewanderten läßt sich auf mehr als 3000 Köpfe veranschlagen.

Der ultramontane „*Bayerische Kurier*“ in München bringt über König Ludwig folgende Mittheilung: „*Se. Majestät* unser König hat wieder einmal Gelegenheit genommen, einem wackeren Veteranen unserer Berge seine Gefinnung mit wahrhaft königlichem Freimuth kund zu geben, und zwar mit dem besonderen und ausdrücklichen Auftrage: es soll Land und Volk erfahren wie sein König denkt. Der Hergang ist dieser. Am 12. October feierte — wie der „*Bayer. Kurier*“ seinerzeit gemeldet — der wackere Veteranenverein Garmisch die Enthüllung eines Denkmals, den Angehörigen der Gemeinde, welche auf dem Felde der Ehre geblieben, gewidmet. Das Fest war ein echt bayerisches, durch und durch blauweißes, und von diesem bayerischen Geiste war auch die Festrede erfüllt, welche der Schriftführer des Vereins, Hr. Buchbinder Vader von Garmisch, hielt. Festverlauf und Rede fanden, wie auch eine bei der Grundsteinlegung des Denkmals von demselben Veteran gehaltenen Ansprache, zwar nicht den Beifall etlicher fortschrittlicher Beamten, *Se. Majestät* der König aber, welchem die Enthüllungsrede überreicht wurde, hatte eine um so größere Freude daran. *Se. Majestät* ließ den Festredner zu sich beschneiden, unterhielt sich mit demselben in 3/4 stündiger Audienz auf das leutseligste, und bemerkte unter anderm: „*Er, der König, habe seine Gefinnungen seinerzeit der Füssen Deputation gegenüber ausgesprochen; Zeitungen hätten versucht zu behaupten: jene Worte seien nicht gesprochen worden: Ich habe sie gesprochen, damit das Volk erfahre, was ich will.*“ Bei dem Fest in Garmisch waren nur blauweiße Fahnen sichtbar. Der König lobte das: „*Man ehrt Mich nur in Meinen Landesfarben*“, sagte er, und in keinen andern.“ Angesichts der eben erwähnten Thatsache, daß der Festverlauf etlichen fortschrittlichen Spitzen nicht genehm war,

bemerkte *Se. Majestät*, daß er die bayerischen Beamten bezahle, nicht ein anderer Fürst, und daß folglich jene ihm, dem König, Gehorsam, Treue und Anhänglichkeit schulden; in Baiern habe man nur einen Fürsten. *Se. Majestät* sprach sodann die Hoffnung aus, daß das Gebirgsvolk noch gut bayerisch sei, anderwärts lasse freilich die bayerische Gefinnung nach und nehme die preussische zu. *Se. Majestät*, der bereits früher zu dem Denkmal 200 fl. gespendet hatte, ließ sodann dem Veteranenverein Garmisch abermals 200 fl. zustellen und machte dem Festredner eine prächtige goldene Uhr mit goldener Kette zum Geschenk, ihm wiederholt den allerhöchsten Wunsch ausprechend, daß die königlichen Worte ebenso wie die patriotischen Festreden im Volke verbreitet werden möchten.“

### Frankreich.

Paris. Die Republikaner verkünden triumphirend den Sieg ihrer Sache; selbst ihre Gegner scheinen zuzugeben, daß der Graf Chambord sich definitiv unmöglich gemacht und daß der letzte Restaurationsversuch die Herrschaft der Republik angebahnt habe. Ist die Sache wirklich schon so weit gediehen? Man denke zunächst nicht daran, daß die royalistische Partei als solche abdanke, daß sie, wie etwa ein englisches Ministerium, im Gefühl, eine moralische Niederlage ohne Gleiches erlitten zu haben, der gemäßigten Linken die Führerschaft freiwillig abtrete — es mag vielleicht der eine oder andere Minister fallen, die Gesammtpartei aber zieht aus dem Vorgefallenen nur die Lehre, daß sie den Radikalismus mehr als je zu fürchten, daß sie die Gewalt um jeden Preis für sich zu behalten habe. Von der Noth gedrängt, ist sie in eiliger Thätigkeit begriffen, um die zu dem Zwecke nöthigen Schritte zu vereinbaren. Und wie sehr auch das, was sie jetzt plant, den Charakter eines Nothbefehls tragen möge, so viel läßt sich leicht berechnen, daß es hinreichen wird, um den Republikanern vorläufig den Weg zur Herrschaft schwer zu machen. Die Radikalen ordnen sich der Linken, die Linke Herrn Thiers unter; sie wollen am 6. November die baldige Auflösung der Versammlung, während Mac Mahon bleiben würde, beantragen. Das linke Centrum Say wird diese und andere republikanische Anträge fast einstimmig unterstützen, die Fraktion Perire aber nicht. Höchstens Perire selbst und sechs seiner Freunde werden mitgehen. Die Bonapartisten stimmen gegen alles, was zu einer definitiven Organisation führen kann, stimmen gegen die Republik und in der Voraussicht, daß sie in die Lage kommen werden, so zu handeln, zeigen sie jetzt schon ihre Bereitwilligkeit, mit der „*großen konservativen Partei*“ Hand in Hand zu gehen. Ob die Republikaner am 6. oder 7. November eine Majorität für sich haben werden, ist daher sehr zweifelhaft. Was aber wird man von anderer Seite bieten? Die äußerste Rechte hält noch immer an dem Plane fest, eine monarchische Verfassung auszuarbeiten, so thun, als ob der Graf Chambord keinen Brief geschrieben hätte, und der Kammer die Annahme des Königthums vorzuschlagen. Dies Projekt ist ein Aushängeschild ohne ernsthafte Bedeutung. Die Orleansisten mit Herrn von Broglie an der Spitze arbeiten für das Haus Orleans. Die Prinzen haben bekanntlich erklärt, sie seien keine Thronprätendenten, und sie zeigen in ihrem Leiborgane an, daß sie dieser Erklärung treu bleiben. Derartige Erklärungen aber sind ganz buchstäblich zu nehmen: Die Prinzen wollen die Krone nicht; daß sie die Statthalterchaft oder die Präsidentschaft nicht wollten, davon ist in jenem Satze nichts enthalten. Die Organe des Herrn von Broglie suchen mit mehr oder weniger Feinheit auf ein solches Ziel hinzuwirken. An die Vorschläge der äußersten Rechten würde sich der Antrag knüpfen, den Grafen von Paris als Königlieutenant, und wenn das nicht angeht, den Herzog von Nemours als Präsidenten der Republik anzunehmen. Ob der Graf von Chambord seinen Bettern die Annahme derartiger Stellen nicht verbieten oder durch eine öffentliche Kundgebung erschweren wird, das bleibt dahingestellt. Es ist aber bis jetzt wenig Aussicht auf eine Majorität auch für diesen Plan vorhanden. Die gemäßigteren und jüngeren Legitimisten würden sich leicht genug für ihn gewinnen lassen; die alten Degeu aber, die jetzt wieder halb verzückt, halb verzweifelt ihr weißes Banner schwingen, zeigen sich ihm abgeneigt; die Bonapartisten sind unbedingt gegen ihn, das linke Centrum Say ist ebenfalls dagegen, also die Stimmeneinheit nicht zu erlangen. Es bleibt die Verlängerung der Vollmachten Mac Mahons. Für diese sind alle gemäßigten Konservativen, die Bonapartisten desgleichen, und die Ungemäßigten lassen sie wenigstens als Auskunftsmitel gelten. Unter der Präsidentschaft des Marschalls würde sich die „*große konservative Fraktion*“ vom 25. Mai wieder zusammenfinden, und das linke Centrum würde sich, von dem Alp der royalistischen Befürchtungen befreit, derselben noch mehr als bisher anschließen. Die monarchischen Parteien glauben nun auf dieser politischen Grundlage langsam und doch zum Ziele zu gelangen.

Trianon, 3. November. Die heutige Verhandlung im Prozeß Bazaine war ziemlich erregt und drehte sich wesentlich um die Frage, ob der Marschall Mac Mahon die wichtigen Depeschen Bazaine's vom 20. August erhalten habe, in welchen letzterer meldete, daß er in der

Näh nach zuforschrif pesch welsch übere aus, Stoff dem tung. teste geklär

das richtsfassung betann

planes sich die lich de waltung zusamm im Kö

in ein fand in schmanfellschaft Schwip bald rei junger den war haben.

stößt mi ihm allz die Gef geschmied wilder S er rafft Flaschen, Köpfe u seinem S ist die S des Bräu Hochzeits erreicht.

Lei Handarbe einem Ed Rückgabe Gewinn Bitte nich Bittsteller ein herbei

Die näch reits einen vergangen meister aus viehischen der Segen jedenfalls Desgleichen der Nähe d mit dem S erkennen sei es ferner z Berbau-Cri und Kirschb endlich besch

Die U

Nähe von Meß Stellung genommen habe und beabsichtige den Weg nach Norden zu nehmen, von wo er dem Marschall weitere Nachrichten zukommen lassen werde. Von dem Marschall Mac Mahon lag eine schriftliche Aussage vor, nach deren Inhalte derselbe die fraglichen Depeschen nicht erhalten haben will. Hiermit stimmten auch die Angaben, welche der Oberst Dabzac vom Generalstabe Mac Mahon's machte, überein. Andere über diesen Punkt vernommene Zeugen sagten dagegen aus, daß sie die Depeschen dem Obersten Dabzac und dem Baron Stoffel übergeben hätten und blieben auch bei einer zwischen ihnen und dem Obersten Dabzac vorgenommenen Konfrontation bei dieser Behauptung. Die Frage wurde durch die Verhandlungen, welche die lebhafteste Erregung unter den Zuhörern hervorriefen, noch nicht völlig aufgeklärt.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. November. Diesen Morgen gegen 1/4 Uhr ist das Wohngebäude und die Scheune des Tischler, Materialist und Gerichtschöppen Herrmann Kämpfe in Schönheide bis auf die Umfassungsmauern total niedergebrannt. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Dem Landtage ist eine veränderte Aufstellung des Organisationsplanes der künftigen Verwaltungsbehörden zugegangen. Darnach soll sich die Zahl der Amtshauptmannschaften um eine, auf 28, ausschließlich der Städte Dresden, Leipzig und Chemnitz, die besondere Verwaltungsbezirke bilden, vermindern. Es wird 119 Gerichtsamter mit zusammen 142 Städten, 1007 Rittergütern und 3202 Landgemeinden im Königreich Sachsen geben.

Die Dresd. Nachr. berichten aus Dresden über folgendes, in einem Hochzeithause stattgehabte Intermezzo: Vor einigen Tagen fand in einem Privatlogis in hiesiger Sch...straße ein Hochzeitschmaus statt. Liebe, Freundschaft und Wein hielten die fröhliche Gesellschaft so eng verbunden, daß der Bräutigam sogar einen ziemlichen Schwips bekam. Leider sollte das Band der innigen Gemüthlichkeit bald reißen! Unter die geladenen Gäste mißte sich später auch ein junger Mann, der von der Braut besonders dringend eingeladen worden war, denn — er soll früher ihrem Herzen etwas näher gestanden haben. Jetzt sitzt er mit an der hochzeitlichen Tafel, ist Biaten und stößt mit dem Bräutigam an. Aber — alte Liebe rostet nicht, es zieht ihn allzumächtig in den Zauberkreis der Braut, er achtet nicht mehr auf die Gesellschaft, nicht mehr auf den Bräutigam und macht der myrthen-geschmückten, früheren Königin seines Herzens krampfhaft die Cour. Ein wilder Schmerz durchzuckt bei diesem Anblick das Herz des Bräutigams, er rafft sich auf und — nun geht's los. Was? Das Bombardement. Flaschen, Gläser, Teller, Alles wirft er seinen Gästen an die respectiven Köpfe und wenige Augenblicke dauert es, da ist er in der Stube mit seinem Schmerz und den Scherben ganz allein. Binnen 10 Minuten ist die Stätte leer, Braut und Gäste sind dem weithin treffenden Zorn des Bräutigams entflohen und der so schön begonnene, gemüthliche Hochzeitschmaus hat mit einem tragischen Schluß sein schreckliches Ende erreicht.

Leipzig. Ein merkwürdiges Ansinnen stellte dieser Tage ein Gaudarbeiter bei der hiesigen Lotteriedirection. Er erschien daselbst mit einem Schreibbrief, worin er seine Armuth bezeugte und gleichzeitig um Rückgabe des Lotterieeinsatzes für ein von ihm gespieltes, jedoch ohne Gewinn gebliebenes Lotterielos bat. Selbstverständlich konnte dieser Bitte nicht entsprochen werden, nichtsdestoweniger aber wollte sich der Bittsteller nicht bescheiden lassen, er verließ nicht eher den Platz, als bis ein herbeigeholter Polizeibeamter den lästigen Menschen abführte.

Aus Grimmitzschau, 3. Nov., meldet der „Gr. Anz.“: Die nächtlichen Excesse und Rohheiten scheinen in hiesiger Gegend bereits einen bedrohlichen Charakter annehmen zu wollen. So ist in vergangener Nacht wiederum ein zum Besuche hier anwesender Webermeister aus Hohenstein, welcher die Braut seines Sohnes gegen die viehischen Gelüste einer betrunkenen Rotte in Schutz nehmen wollte, in der Gegend der Weintraube von derselben arg mißhandelt und ihm jedenfalls durch einen Messerstich die eine Hand zerfleischt worden. — Desgleichen wurde ein hiesiger, als Kaufbold bekannter Einwohner in der Nähe der Verdauerstraße von seinen Gefinnungsgegnern dermaßen mit dem Stocke bearbeitet, daß das Gesicht desselben heute kaum zu erkennen sein dürfte. — Als ein kaum glaublicher Act der Rohheit dürfte es ferner zu bezeichnen sein, daß in der vergangenen Nacht auf der Verdau-Grimmitzschauer Chaussee die daselbst angepflanzten Pflaumen- und Kirschbäume in der Länge einer Viertelstunde abgebrochen, beziehentlich beschädigt wurden. Wohin soll das führen?

#### Das Kind des Verbannten.

Novelle

von  
J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Die Antwort des jungen Mädchens blieb aber stets dieselbe:

„Und wenn man mich bei den Haaren zum Altare schleift, ich werde nein bis zum letzten Athemzuge rufen.“

Die beiden Grafen blieben noch einige Tage dort. Dann lehrten sie nach Paris zurück. Von Bodinet's Seite nahmen Sie die Versicherung mit, daß er fest entschlossen sei, das ihnen gegebene Wort zu halten und er Alles aufbieten werde, den Widerstand seiner Tochter gegen eine sie so hochehrende Verbindung zu besiegen.

„Gewähren Sie mir einige Wochen Frist,“ hatte er beim Abschiede zu den beiden Cavalieren gesagt. „Dann wird der Troß der jungen Thörin sein Ende erreicht haben und wir können an die Vermählungsfeier denken, die so sein soll, wie es Ihr Rang und mein Vermögen bedingen.“

Als die Grafen das Herrenhaus verlassen hatten, dachte der harte Vater daran, daß die Nähe des jungen Advokaten, der noch auf dem Pachtthofe seiner Eltern wohnte, seinen Plänen Gefahr bringen könnte. Hielt er auch die ungehorsame Tochter wohlverwahrt, es blieb doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Liebenden Mittel finden würden, auf irgend eine geheime Art in Correspondenz zu treten. Seit der zu Millionen angewachsene Reichtum das früher noch mitunter weichen Gefühlen fähige Herz dieses Mannes verhärtet, traute er Niemandem mehr, selbst der eignen Gattin nicht. Er wußte ja, daß sie die Neigung der Tochter zu dem Bettler Frédéric, mit so schimpflicher Bezeichnung belegte er im Uebermaß des Zornes den jungen Mann, in jeder Beziehung billigte. Auch konnten die Diener des Hauses, die er nicht allzu sanft zu behandeln pflegte, bestochen werden und für Agnes, die von Allen vergöttert wurde, gegen ihn Partei nehmen.

„Also fort mit dem Burschen, der sich erfrecht, mir den Weg zu hohen Ehren versperren zu wollen?“ sagte er zu sich selbst. „Hat er dieser Segend den Rücken gewendet, dann hoffe ich mit dem trophigen Geschöpf leichteres Spiel zu haben.“

Er begab sich eines Morgens in den ersten Stunden nach dem Pachtthofe, um seinen Vorfaß in's Werk zu setzen.

Die Feldarbeiten, wie er wußte, waren für einige Zeit beendet, somit konnte er erwarten, die Familie zusammen zu treffen.

Den Kopf im Nacken, schritt er stolz in den kleinen Vordergarten des ländlichen Hauses hinein im Geiste überlegend, mit welchen Worten er dem jungen Manne imponiren wollte.

Niemand kam ihm entgegen. Die Familie mußte also im Hause sein. Er stand schon im Begriffe, die Hand auf die Thürklinge zu legen, als er sich plötzlich bei seinem Laufnamen rufen hörte. Die Stimme kam von seitwärts her. Er wandte sich um. Ein Erstaunen das nahezu an Erschrecken grenzte, flog über seine harten Züge. Er sah den proseribirten Bettler aus einer Laube, die am Eingange des Gartens stand, heraustrreten und auf sich zuschreiten.

„Alle Teufel! Der hat mir heute noch gefehlt,“ murmelte er und ging ihm schnell entgegen.

Mit drohenden Blicken raunte er dem Unglücklichen zu:

„Mensch, hast Du unsere Verabredung vergessen? Wie kannst Du Dich unterstehen, mich so vertraulich beim Namen zu rufen? Wenn Dich Jemand gehört hätte, wenn unsere Verwandtschaft entdeckt würde — weißt Du nicht, welches Schicksal Dir bevorsteht? Ich würde Dich nicht zu retten vermögen.“

Hypolit Bodinet neigte demüthig den Kopf.

„Berzeih, Charles,“ flüsterte er, „es war unbedachtsam von mir, daß ich — aber hege keine Furcht, es soll nicht wieder geschehen. Aber ich hörte so lange nichts von ihr, von meinem Kinde, und Du versprachst mir doch, Du wolltest mich rufen lassen und mir die Erlaubniß gewähren, sie, wenn auch nur von Ferne, zu sehen. Als ich Dich nun unvermuthet sah, glaubte ich —“

„Du sollst Agnes sehen,“ fiel ihm der Millionair leise in's Wort, „mein Versprechen halte ich. Aber jetzt noch nicht. Ich habe meine Gründe, Dir noch vorläufig den Besuch meines Hauses zu versagen. Gedulde Dich nur noch einige Wochen, dann wirst Du meine Tochter als eine glückliche Braut erblicken. Ich habe eine vornehme Parthie für sie in Aussicht. Das Wappen auf ihrer Carosse, in der sie bald durch die Straßen von Paris fahren wird, wird eine Grafenkrone sein. Du siehst, daß ich darauf bedacht bin, Agnes soweit glücklich zu machen, wie es in meiner Macht steht.“

Eine Wolke der Trauer überschattete die blassen Züge des Verbannten.

„Agnes wird sich vermählen,“ seufzte er, „und mir ist es nicht vergönnt, die Hände segnend auf ihr Haupt zu legen. O, das ist bitter, Charles, sehr bitter!“

„Ich, ihr Vater, werde sie segnen,“ sagte der harte Mann, die Lippen zu einem höhnischen Lächeln verziehend. „Es bleibt Dir aber unbenommen, aus der Ferne den Segen des Himmels auf Agnes herabzuschleusen. Das ist auch ein Glück, mit dem Du zufrieden sein kannst. Aber jetzt laß' mich, ich habe nothwendig mit den Pächtersleuten zu sprechen.“

(Fortf. folgt.)

